

Kinobauten von Paul Bode

Vortrag von Sylvia Stöbe

am 22.3.2023 im Stadtmuseum Kassel

Einleitung

Die Erfindung des Films ist noch nicht so lange her. 1895 wurden die ersten laufenden Bilder gezeigt. Denken wir uns zurück in das 19. Jahrhundert so erscheint es uns heute erstaunlich, wie viele neue technische Erfindungen es in dieser Zeit gab und wie sehr diese Erfindungen unser Leben verändert haben. Die Dampfkraft, die Eisenbahn, das Automobil beeinflussten unsere Sicht auf die Welt und unsere Wahrnehmung von Raum und Zeit. Wolfgang Schivelbusch beschrieb diese Veränderung in seiner Geschichte der Eisenbahnreise (1). Die Wahrnehmung, das Sehen während einer schnellen Bewegung wurde zu einer neuen Herausforderung an die Sinne, an die man sich erst einmal gewöhnen musste. Aber auch der Blick von oben, vom neuen Eiffelturm oder von Flugzeug aus, brachte einen neuen Blick auf die Welt (2). Der Film gehört zu dieser Kultur einer neuen Zeit, die MODERNE genannt wird. Denker wie Walter Benjamin und Siegfried Kracauer haben sich mit dem Phänomen des Films als Anpassung an die veränderte Apperzeption und als Massenmedium beschäftigt. Benjamin war der Auffassung, dass der Mensch sich mit Hilfe des Films in die neue Wahrnehmung in einer schnellen Bewegung, in die notwendigerweise gesteigerte Geistesgegenwart der Moderne bzw. der Großstadt einübt (3).

Ich werde Ihnen kurz von der Entstehung des Films berichten und dann auf die gesellschaftliche Bedeutung des Films eingehen, bis wir dann zu Paul Bode und seine Kinobauten kommen.

Die ersten Filme, die ersten Kinos

Das Kino, das Filmerlebnis, gibt es zwar fast schon seit 140 Jahren, aber nicht in der Form, wie wir es heute kennen. Der Film und die Technik seiner Projektion haben sich immer wieder verändert.

Eine einfache Bild-Projektionen und die Aneinanderreihung von Bildern gab es schon viel früher. Aber im 19. Jahrhundert entwickelten sich verschiedene neue technische Geräte, wie z.B. die Panoramamaschinen, die sich in dieser Zeit um 1900 großer Beliebtheit erfreuten. Mit den Panoramamaschinen konnten ca. 25 Personen mit beiden Augen auf eine Art Dia blicken, das aus zwei nebeneinander liegenden Bildern bestand, die aus zwei minimal versetzten Blickwinkeln aufgenommen worden waren. Durch dieses „Stereo-Sehen“ sah man das Bild räumlich. In den Panoramamaschinen wurden ca. 25 Minuten lang verschiedene Bilder von fernen Landschaften und Städten im ständigem Wechsel gezeigt. In der Zeit davor gab es große Rundgemälde, mit deren Hilfe man einen Überblick über eine Stadt oder eine Landschaft bekommen konnte. Diese Erfindungen waren die Vorläufer des Films.

Die ersten öffentlich gezeigten Filme waren nur sehr kurz, manchmal nur eine Minute lang. Es wurde z.B. ein in einen Bahnhof einfahrenden Zug gezeigt oder Arbeiter, die eine Fabrik verlassen. Es wird berichtet, dass einige Zuschauer aus dem Projektionsraum flüchteten, weil sie Angst vor dem heranfahrenden Zug hatten. Schnell entwickelte sich der Film weiter und die Menschen gewöhnten sich an das neue Medium. Nach der Entwicklung der Stummfilme (1895) entwickelte sich der Tonfilm (1927), dann wurde aus dem schwarz-weiß-Film der Farbfilm (1936); später gab es das 270-Grad-Kino und jetzt gibt es den 3-D-Film.

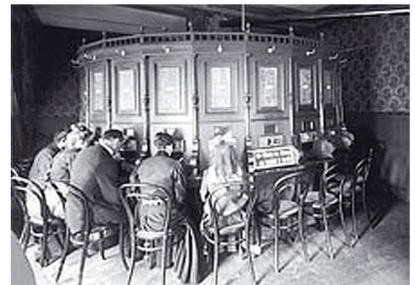
Beim Stummfilm waren zuerst Personen anwesend, die den Film erklärt haben, sogenannte Filmerklärer. Später gab es dann Zwischentexte, die diese Filmerklärer entbehrlich machten. Es gab live Klavier-Musik, eine Kinoorgel und eine Geräuschsimulationsabteilung; später gab es dann Schallplattenmusik zum Film, bis dann die Musik und die Sprache in den Film integriert wurde.

(1) Schivelbusch, Wolfgang: Die Geschichte der Eisenbahnreise. Zur Industrialisierung von Raum und Zeit, Fischer Frankfurt 1977

(2) Asendorf, Christoph: Super Constellation. Flugzeug und Raumrevolution. Die Wirkung der Luftfahrt auf Kunst und Kultur der Moderne. Springer, Wien/New York 1997

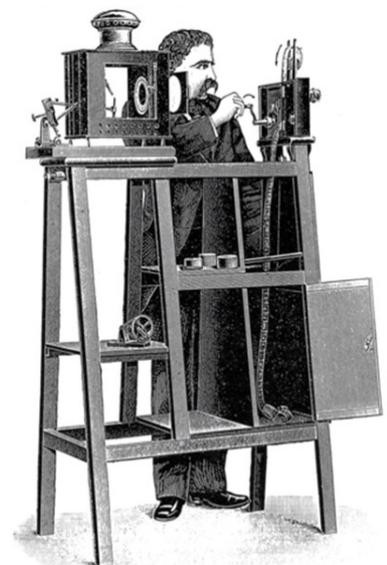
(3) Benjamin, Walter: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit (1935-39), in: Illuminationen, Suhrkamp Frankfurt 1977, S.164f

Kracauer, Siegfried: Die Angestellten (1929), Suhrkamp Frankfurt 1971,



Kaiserpanorama,
Stereoskop Berlin um 1900,
Quelle: Wikimedia.org

- Camera Obscura (Lochbildkamera ab 4. Jhrh.)
- Laterna Magica (Dia-Projektion 15/16.Jahr.)
- Aneinanderreihung von Bildern (18.Jahrh.)
- Diorama (Bildkästen mit Milieu 1821)
- Kaiserpanorama (1880/83)
- Stereoskopie (räumliches Bild ab 1850)
- Kinematograph (1895)



Le cinématographe Lumière: projection.

Der Kinematograph 1895
Zeichnung von Louis Poyet
Quelle: Wikimedia.org

Nach dem zweiten Weltkrieg kamen bei uns die Breitwandfilme auf; dieser Umstand machte den Umbau vieler Kinos notwendig, wovon auch Paul Bode profitierte, denn jetzt mussten viele Kinos technisch modernisiert und auch ästhetisch umgestaltet werden.

(4) Hg. Filmladen, Kassel, 1989/90, S.8,16

(5) Giefer, A.; Meyer, F.S.; Beinlich, J.: Planen und Bauen im neuen Deutschland, 2012, S.258.

Zu Beginn machte man sich über den Raum, in dem diese Filme gezeigt wurden, wenig Gedanken. Aber im Zuge all dieser neuen technischen Anforderungen entwickelte sich in den 20er Jahren eine neue Gebäudeklasse: Der Kinobau. Das erste Kino soll es in Südfrankreich gegeben haben: Das Eden-Filmtheater in der Hafenstadt La Ciotat an der Mittelmeer-Küste. Nach dem Guinnessbuch der Rekorde ist es das „älteste für diesen Zweck gebaute Kino, das noch in Betrieb ist (1895/1889). Hier drehten die Brüder Lumière auch ihren ersten Filme. Vorher galt ein Kino in Stettin (1907/09) als das erste ein Kino.

In Kassel gab es schon 1901 am Königsplatz neben einem Kaiserpanorama auch einen Kinematographen; und 1921 war das erste Freilichtkino im Stadtpark (4).

Zur Architektur der Lichtspielhäuser

Aber wie definiert sich denn ein Kino? Zunächst lehnte man sich an den Theaterbau an und nannte das Kino „Lichtspieltheater“ (5). Die Zuschauerräume von Theater und Kino ähneln sich sehr, aber anstatt eines Bühnenraumes, hat das Kino eben nur eine Fläche, die sogenannte „Projektionsfläche“. In den 50er Jahren versuchte man in der Raumgestaltung eine Verbindung von Raum und Projektionsfläche herzustellen. Der Bühnenrahmen fiel und das Lichtspieltheater wurde zum Kino.

Wo liegen nun die Ähnlichkeiten und wo liegen die Unterschiede zwischen Theaterbau und Kino? Ich erwähnte eben bereits den größten Unterschied: Das Theater hat einen Bühnenraum, eine Raumtiefe, und das Kino hat nur eine Fläche, eine Projektionsfläche. Schon in der Doppeldeutigkeit der Worte liegt das Eigentliche: Kino ist Projektion.

Während die ersten Filme auf Messen und Jahrmärkten, manchmal in Zelten gezeigt wurden, verlagerte sich die Filmprojektion in die Hinterzimmer von Gaststätten. Erst in den 20er Jahren entwickelte man dafür einen eigenen Bautypus, den „Kinobau“.

Zuerst gab es nur mobile Stühle und nur eine einfache Leinwand, dann feste Stuhlreihen mit Klappsitzen, bis zu den modernen Sesseln. Die Ähnlichkeiten zwischen Theaterbau und Kinobau waren wie gesagt zunächst sehr groß. Hier einige Beispiele:

Der Vorhang: Für das Zeigen eines Films ist der Vorhang eigentlich gar nicht notwendig, aber bis heute wird vor jedem Film ein Vorhang aufgezogen bzw. in der Pause zugezogen und dann wieder aufgezogen, wie im Theater.

Die Garderobe: Im Kino gibt es nur selten eine Garderobe, d.h. im Gegensatz zum Theater gibt es bis heute nicht die Pflicht, Mantel und Jacke an der Garderobe abzugeben.

Die Pause: Es gibt im Kino zwar wie im Theater auch eine kleine Pause, diese lag früher nach der Wochenschau und später nach der Werbung. Manchmal wurde in dieser Pause am Platz etwas Süßes verkauft. Jemand ging dann im Kino herum und bot z.B. Eiskonfekt an. Im Theater wäre dies unvorstellbar. Im Theater hat man eine längere Pause; meistens verlässt man seinen Platz, wandelt im Foyer, trinkt etwas. Das gibt es im Kino nicht. Man bleibt in der Pause auf seinem Platz sitzen.

Das Foyer: Das Verhalten in der Pause hat Auswirkungen auf die Größe und die Gestaltung des Foyers, das im Theater daher größer sein muss. Das Foyer im Kino ist eher klein, hier kauft man meistens nur seine Kinokarte, kauft etwas Popcorn, etwas zu naschen, etwas zu trinken. Das Gekaufte kann man mit ins Kino nehmen und dort verzehren, was wiederum im Theater ganz unmöglich wäre.

Der Eintrittspreis: Die Theateraufführung ist ein Live-Erlebnis, eine Einmaligkeit, die nur begrenzt reproduzierbar ist. Kinofilme dagegen werden in Kopien in die ganze Welt

verschickt und können mehrfach und von sehr vielen Personen angeschaut werden. Dies hat auch Einfluss auf den Eintrittspreis. Eine Kinokarte kostet wesentlich weniger als eine Theaterkarte. Das Theater bekommt zudem eine staatliche Förderung, aber das Kino im Normalfall nicht. Daher braucht das Kino mehr Umsatz und mehr Werbung als das Theater. Früher war dies in erster Linie die Außenwerbung mit der Lichtreklame und den großen gemalten Filmplakaten.

Bezeichnungen: Ähnlichkeiten zwischen Kino und Theater gibt es auch in den Bezeichnungen, zum Beispiel bei den Begriffen „Rang“ oder „Parkett“. Die Preise sind aber völlig anders gestaltet: Früher war vorn im Kino der billigste Platz, „Rasierloge“ hieß das, weil man den Kopf heben musste, um die Filmprojektion zu sehen. Im Theater sind vorn die teuersten Plätze, weil man nahe an der Bühne sitzt, was früher wegen fehlender technischer Lautverstärkung und der Sichtverhältnisse besser war.

Das Programm: Das Programm von Theater und Kino ist völlig unterschiedlich. Während im Theater traditionell eher die kulturelle Bildung im Vordergrund steht, will man im Kino eher die leichte Unterhaltung. Hier will man für kurze Zeit dem Alltag entfliehen (vergl. „The Purple Rose of Cairo“ von Woody Allen, 1985). Während Bert Brecht für das Theater seine Idee des Schocks entwickelte, damit das Theaterpublikum sich nicht von der Geschichte „einlullen“ lassen sollte und zu jeder Zeit kritisch bleiben sollte, konnte man sich im Kino einfach nur entspannen und sich aus der Realität wegträumen. Aber auch das Theater hat seine Anfänge auf den Jahrmärkten; und an den Königshäusern ging es bei den Theatervorstellungen auch oft nur um reine Zerstreuung. In seinem Tagebuch aus der Mitte des 17. Jahrhunderts schrieb Samuel Pepys, einem Staatssekretär und Mitglied des Londoner Unterhauses, dass er täglich -auch schon morgens- zur Zerstreuung ins Theater ging. Heute hat auch das Kino einen kulturellen Anspruch für die Bildung und das Theater wieder geht mehr in Richtung Unterhaltung.

Die Innenausstattung: Das Theater war innen und außen immer etwas festlicher gestaltet als das Kino. Und man zog seine beste Kleidung an, wenn man ins Theater ging. In der Entwicklung des Kinos ging es mehr in Richtung von Bequemlichkeit und verbesserter Technik, z.B. mit bequemen Sitzen, gute Tonverstärkung und guter optischer Qualität. Der Kinobesucher soll sich wie Zuhause fühlen.

Kino und Gesellschaft

Das Kino gehört zur Moderne, zur industriellen Massengesellschaft. Das Kino ist ein Massenmedium.

Für Siegfried Kracauer (1889-1966) waren der Film und das Kino quasi sein Lebensthema. In den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts schrieb er, es seien meistens die jüngeren Angestellten, die das Kino besuchen. Das Kino produziere einen Traum von einer anderen Welt. In seinem Buch „Die Angestellten“ war er der Auffassung, dass dieses Bedürfnis nach Traumwelten eine Folge ihrer monotonen Arbeitsweise sei. Siegfried Kracauer (1889-1966) hatte zuerst Architektur studiert, eine Dissertation über Schmiedekunst geschrieben, aber er war Journalist geworden. Nachdem er nach Amerika ausgewandert war, beschäftigte er sich mit der Theorie des Films. Kracauer hatte auf der einen Seite die Erfahrung des Planens und Bauens und auf der anderen Seite war er Soziologe und ein sehr guter Beobachter der Stadt und ihrer Bewohner. In seine Berichten aus Berlin beschrieb er die Bilder seiner Gegenwart der 20er und 30er Jahre; er beschrieb die Stadt, die Atmosphäre der Stadt, ihre Bewohner; seine Berichte sind eine Art von Mikrosoziologie der Moderne. In seinen

so alltäglichen Beobachtungen und Schilderungen zeigt sich viel mehr als nur die scheinbar so augenscheinliche Wirklichkeit. Er beschrieb die neue Gesellschaftsschicht der Angestellten in Berlin in den 20er Jahren. Berlin war die Angestelltenstadt par excellence (6). Das öffentliche Leben wurde mehr und mehr auf die Bedürfnisse der Angestellten zugeschnitten. Durch die neue Monotonie in ihrer Arbeit, abgeschnitten von Bedingungen an Herkunft und Heimat, entwickelten sie neue Bedürfnisse, Bedürfnisse, die nun vom Kino abgedeckt wurden (7). Während der Bürger ins Theater ging, ging die neue Gesellschaftsschicht der Angestellten ins Kino. Die Massen wollten sich für wenig Geld amüsieren. „Zerstreuung“ war und war das Ziel des Films. Auch die Panoramen des 19. Jahrhunderts sind hier einzuordnen (8). Durch die große Anzahl an Menschen, die ab den 20er Jahren ein Kino besuchten, wurde das Kino zum Massenmedium. In Europa spielte Deutschland hier eine Vorreiterrolle. *„Deutschland war der europäische Staat mit den meisten Kinos, deren Anzahl zwischen 1918 und 1930 von 2.300 auf 5.000 anwuchs. Mitte der 20er Jahre gingen auf der Suche nach Unterhaltung und Freizeitvergnügen täglich etwa zwei Millionen Menschen in die Kinos“* (9). Das sind 730 Millionen Kinobesucher im Jahr!

(6) Siegfried Kracauer, aaO, S.118

(7) Derselbe, ebenda, S.15

(8) Derselbe, ebenda, S.97

(9) <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/weimarer-republik/kunst-und-kultur/film-und-kino.html>

(10) Hg. Filmladen, S.6

(11) Die Zeit, 44-2022, S.22

Wie bereits erwähnt hatten schon zuvor im 19. Jahrhundert die Panoramamaschinen mit ihren laufenden Bildern ein Massenpublikum angezogen. Daneben transportierte das Kino mit den Wochenschauen vor jedem Film auch politisches Wissen für die Menschenmassen, die keine Zeitung lasen. Im Nationalsozialismus wurden die damaligen Massenmedien - Kino und Radio - für die politische Propaganda benutzt und nach dem zweiten Weltkrieg von den Besatzern als Mittel zur politischen Bildung. Auch in den Kasseler Kinos wurde die Bevölkerung mit den Gräueltaten der Nazis konfrontiert. Später dominierten Heimat- und Liebesfilme. Heute gibt es nur noch Werbung vor jedem Film, aber keine Wochenschau mehr.

Während in Kassel um das Jahr 1950 ca. drei Millionen Kasseler jährlich ins Kino gingen, waren es 15 Jahre später nur noch eine Million (10). Weil die Gäste wegblieben, musste man in den sechziger Jahren viele der großen Kinos verkleinern. Und um den neuen Konkurrenzkampf mit dem Fernseher zu bestehen, machten sie sich durch besondere Gestaltungen begehrenswert. Hinzukam die Veränderungen in der Technik. In den 50er Jahren baute man viele der Kino für die Breitwandfilme um. Dies nahm man dann auch zum Anlass, die Kinos grundsätzlich umzugestalten. Besondere Filme wurden zuerst nur im Kino gezeigt, kamen gar nicht oder erst sehr viel später ins Fernsehen. Heute hat man durch den Kauf und der Verkauf von DVDs, das Streaming, Netflix u.a. wieder neue Angebote. Das Kino wird immer mehr entbehrlich. Mit der Weiterentwicklung des Heimkinos wurde das Schauen von Filmen immer mehr in die eigene Wohnung verlegt.

Durch die Gestaltung der Kinos wird auch heute versucht, das Kinoerlebnis zu einem besonderen Erlebnis zu machen. 3-D-Filme oder Stereo-Surround hat man in der Regel nicht zuhause. In einzelnen Fällen wurden auch Versuche gemacht, historische Kinos neu zu beleben oder zu kopieren; z.B. wurden einzelne Gestaltungselemente des Kaskade-Kino in einem Multiplexkino aufgenommen. Andere Kinos versuchten, mit mehr Service am Platz Kunden anzulocken: Kellner bringen Getränke und Essen an den Kinoplatz, wobei beklagt wird, dass der Teppich und die Sitze leiden (11).

Trotz all dieser Schwierigkeiten glauben Kinobesitzer bzw. Kinobetreiber, dass das Kino überleben wird, weil es ein Gemeinschaftserlebnis sei, indem man Filme gemeinsam anschaut und die Emotionen teilt. Im Moment sind die Sorgen aber sehr groß, weil das Covid-Virus dieses Gemeinschaftserlebnis in den letzten beiden Jahren behindert hat. Wieder wurden Sitze abgebaut. Wieder setzte man auf neue Filme mit neuer Technik, die es zuhause nicht gibt. Die erhöhten Energiekosten stellen wieder eine neue Herausforderung dar. Im Gegensatz zum Theater gibt es im Kino kaum Zuschüsse.

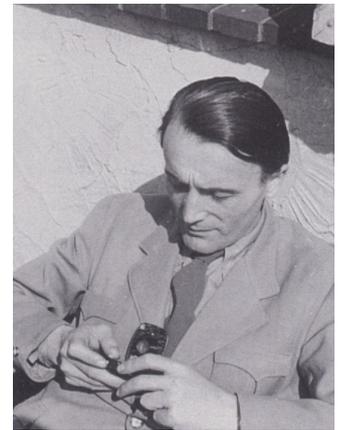
Paul Bode

Man hat mich gebeten, etwas über den Bau von Lichtspielhäusern zu erzählen, speziell über die Kinobauten von Paul Bode. Ich habe viele Jahre über Paul Bode geforscht und die Kinobauten gehören zu seinen besten Werken. In den ersten Jahren habe ich versucht, etwas über den Kasseler Staatstheaterskandal herauszufinden. Dieser Skandal im Jahre 1955 hat seine Karriere jäh beendet. Das ging soweit, dass man ihm noch im Jahr 2003 ein Ehrengrab verweigerte, obwohl er sehr viel in der Stadt Kassel, vor allem in der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg gebaut hat. Natürlich muss man dazu auch dazu sagen, dass Paul Bode ab 1937 Mitglied der NSDAP war. Das Tagebuch seiner Frau Friedl Bode zeigt aber eindrucksvoll, wie sich die anfängliche Begeisterung des Ehepaar Bode für Adolf Hitler mit dem Beginn des Krieges in Abscheu und Ablehnung verwandelte (12).

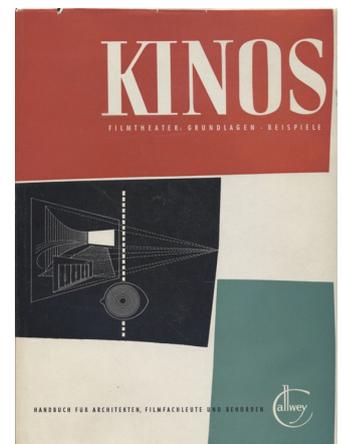
Paul Bode wurde im Jahr 1903 geboren. Er war der zweite Sohn des Ehepaares Nicolaus und Johanna Bode. Sie kamen 1900 aus dem Eichsfeld nach Kassel und machten sich wenig später mit einer eigenen Zimmerei selbstständig. Ihr erster Sohn Arnold Bode, wie auch der zweite Sohn Paul, waren beide nicht daran interessiert, die Zimmerei zu übernehmen, sie hatten größere Pläne. Auch der dritte Sohn Theo hatte daran kein Interesse. So musste Egon, der vierte Sohn, schon früh in die Firma eintreten, weil der Vater plötzlich krank wurde. Egon, geboren 1910, starb aber bereits 1954 und seine Witwe Maria musste das Geschäft führen, was ihr auch erfolgreich gelang (13).

Paul Bode musste aber zunächst einmal - wie alle Söhne von Nicolaus und Johanna - eine Zimmermannausbildung (1917/18) machen. Dann erst durfte er studieren, zuerst fünf Semester an der Staatlichen Werkkunstschule Kassel Architektur; danach wechselte er für weitere drei Semester an die Kunstakademie Kassel. Dort war sein Lehrer Hans Soeder. 1926 ließ Paul Bode sich als freier Architekt ins Branchenverzeichnis eintragen. Seine ersten Bauten sind aber erst später entstanden. Von 1933 bis 1959 wurden unter seiner Leitung über 80 Bauten bzw. Siedlungen geplant und gebaut. Zwischen 1933 und Kriegsbeginn arbeitet er zusammen mit seinem Brüdern, teilweise mit Arnold und teilweise mit Theo. Im Zweiten Weltkrieg musste er nicht als Soldat an die Front, sondern konnte größtenteils in Kassel bleiben. Er arbeitete im Heereskraftfahrpark und 1942-45 in der Bauabteilung der Fa. Henschel. Nach dem Krieg war er 1945-48 Bezirksarchitekt in Kassel (Nordholland). Ab 1949 arbeitete er wieder freischaffend, 1954 bis 1961 ging er eine Büropartnerschaft mit Ernst Brundig ein, der nach seiner Krankheit ab 1957 die Geschäfte im Büro allein weiterführte und der auch den Bau des Kasseler Staatstheaters betreute (14).

Zu seinem Lieblingsaufgaben zählte unbestritten der Bau von Lichtspielhäusern, der Kinobau. Er schrieb dazu auch ein Standardwerk mit fast 300 Seiten. Es erschien 1957 im Callwey-Verlag München. Ernst Brundig rühmte sich später, das Buch allein fertiggestellt zu haben, als Paul Bode bereits krank war. In diesem Buch schildert Paul Bode die Geschichte des Filmwesens, gibt Informationen zu den Planungsgrundlagen, zu Konstruktion, Ausstattung, Standort bis hin zur Kino-Werbung und zu den rechtlichen Bestimmungen zum Kinobau. Besonders informativ und anschaulich sind die vielen Beispiele, die er in diesem Buch vorstellt, aus Italien (Mailand, Rom, Florenz, Genua, Lecce, Bergamo, Livorno), Schweiz, Österreich, England (London), Schweden (Stockholm, Halmstad, Gröndal), Japan (Yokohama, Osaka, Marunouchi, Tokio), Niederlande (Rotterdam), Spanien (Barcelona, Zaragossa) und aus Finnland (Helsinki). (15)



Paul Bode, um 1954
Quelle: Maria Bode



Buchcover: Kinobauten

(12) Stöbe, Sylvia (Hg.): Tagebuch von Friedl Bode, Selbstverlag Kassel 2019

(13) Stöbe, Sylvia: Paul Bode. Werke 1933-1959, Selbstverlag Kassel 2019

(14) Stöbe, Sylvia: Paul Bode, Architekt der 50er Jahre. Warum kein Staatstheater von Hans Scharoun? Vorträge 2009, Selbstverlag Kassel 2010, 2012 (2)

(15) Bode, Paul: Kinos, Filmtheater-Grundlagen-Beispiele, Callwey Verlag München 1957

1. Das Kino „Capitol“, Kassel 1948 (mit Esplanade ab 1963)

Das Kino „Capitol“ ist eines der ersten Kasseler Kinos der Nachkriegszeit. An dieser Stelle gab es aber bereits vor dem Zweiten Weltkrieg ein Kino. 1929 war dieses Kino mit 1150 Plätzen das größte Kino, das es in Kassel damals gab, aber es war 1943 zerstört worden. Im Mai 1949 kam es zur Wiedereröffnung mit 1178 Plätzen. Es hatte nun eine sehr moderne Innenraumgestaltung und sehr bequeme Sitze. Die alte Bühne und die Bühnenumrahmung wurde nicht wieder hergestellt. Der Eingangsbereich hatte eine Leuchtdecke in Bullaugenform und seitlich an den Wänden rund geformte Schaukästen. Neben dem Kinoeingang befand sich das neue Stoffgeschäft Barthel, mit einer hochmodernen Ganz-Glasfensterkonstruktion.

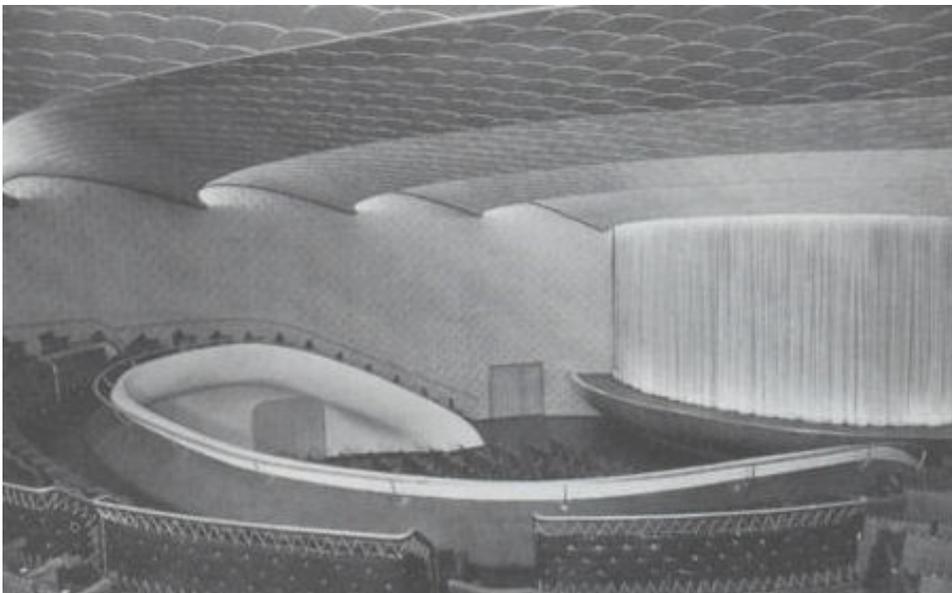
Nach der Eröffnung kamen jährlich 500 000 bis 600 000 Besucher. Sechs Jahre lang gab es täglich drei Vorstellungen. Dann wurde im Jahr 1955 die Schließung des Kinos verfügt. Es wurden bautechnische Mängel beklagt: z.B. die Dach- und Deckenkonstruktion, die Zahl der Ein- und Ausgänge und die Anzahl der Parkplätze. Kurz darauf eröffnete das Kino wieder, es gab nur 14 Tage Unterbrechung (16). Eigentlich ist es unmöglich, solche Mängel so schnell beseitigen zu können.

(16) HN 4.6.55, Werner Baus CD, siehe auch Hg. Filmladen

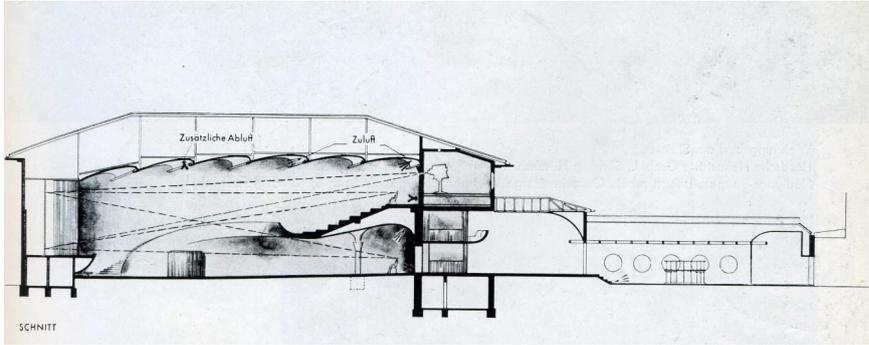


Capitol-Kino
Bildquelle: Gatz und Hierl, S.206

Besonders eindrucksvoll an diesem Kino war die geschwungene Deckenverkleidung des Kinosaals mit ihren vielfachen Rundungen und Kurven, in der auch die Deckenbeleuchtung und die Klimaanlage integriert war, sowie die zu den Seiten abfallende Emporenkonstruktion. Das war etwas ganz Besonderes, das hatte es vorher noch nirgends gegeben. Die Sitzplätze waren sozusagen auf der Treppe zur Empore angeordnet. Unter den Stufen war Leuchtstreifen eingebaut, die die ganze Stufe erhellten. Die Idee mit der abfallenden Emporenkonstruktion hatte sich Paul Bode patentieren lassen.



Capitol-Kino
Bildquelle: Köberich, S.41



Capitol-Kino
Bildquelle: Köberich, S.41

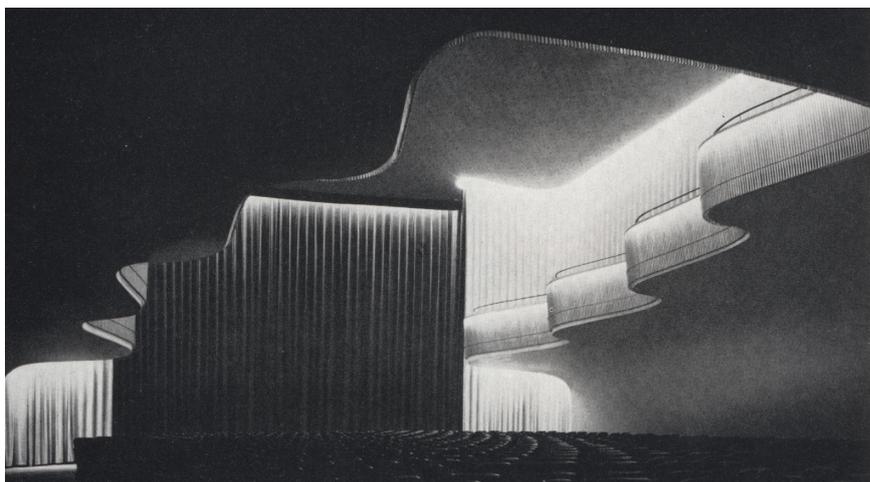
1951 verklagte Paul Bode den Architekten W. Grüber aus Mannheim auf Verletzung des Patentschutzes. Er warf ihm vor, dass er seine Emporenkonstruktion in einem Kino in Mannheim verwendet habe. Grüber soll über mehrere Stunden im Kasseler Capitol-Kino Abmessungen vorgenommen haben (17). 1955 wurde das Capitol zum Cinemascopekino umgebaut. Die neue Leinwand war nun 11,30 m breit; sie stand auf einem fahrbarem Untergestell und konnte bei Bedarf verschoben werden. 1958 musste das Kino schon wieder renoviert werden; es gab eine neue Bestuhlung und die Abstände zwischen den Reihen wurden größer, alles wurde noch bequemer. Als sich in den 60er Jahren das Fernsehen immer mehr verbreitete, konnte der große Kinosaal nicht mehr ausgelastet werden und so wurde 1962/63 die ehemalige Empore zu einem zweiten Kino ausgebaut; so entstand das Kino „Esplanade“ mit 285 Plätzen. Anfang der 80er Jahre wurde das Capitol noch einmal zu einem sogenannten Kinocenter mit drei Kinos umgebaut. Ungeachtet der Einzigartigkeit dieses Kinos wurde es 1998 zugunsten eines neuen Kinobaues abgerissen. Der Kino-neubau wurde 2000 fertig (18).

(17) Mannheimer Zeitung vom 3.4.51, aus: Stadtarchiv Kassel S 5 A 683, Bauen und Wohnen, 7/1950 sowie HNA 17.6.00; <http://www.allekinos.com/KASSELcapitol.htm>

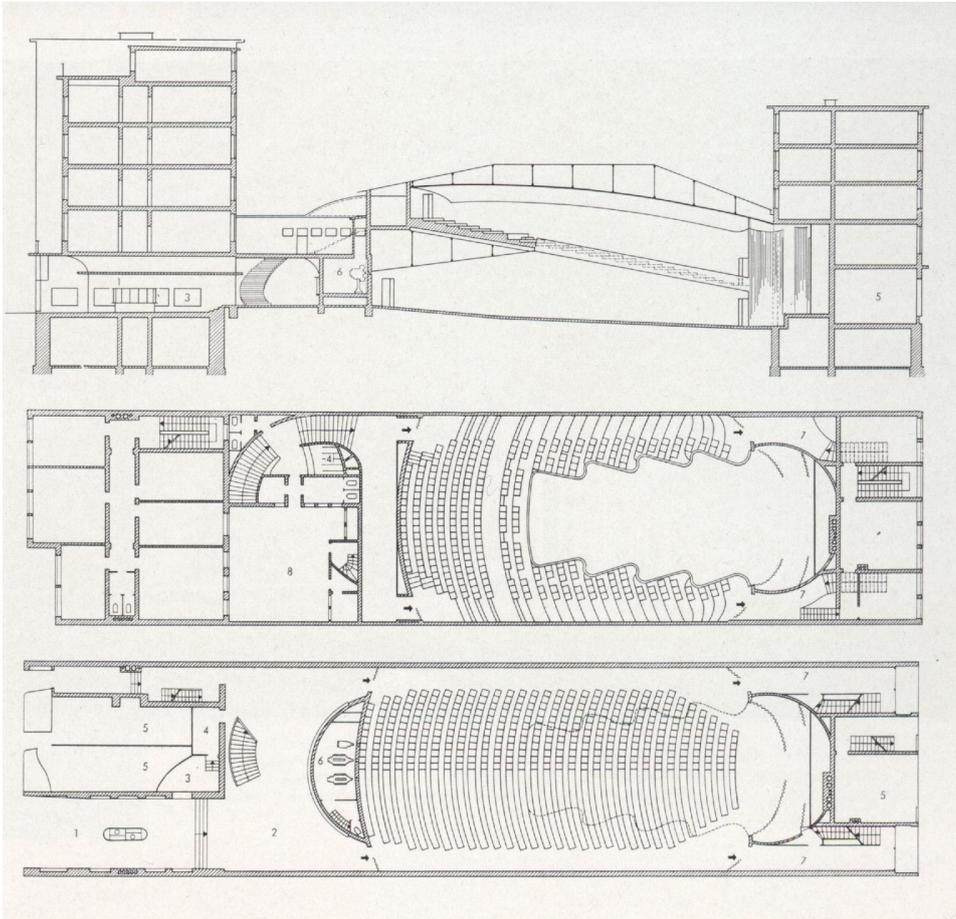
(18) Hg. Filmladen, S23f. sowie Baus Kino CD; HA 24.8.98, HNA 17.6.00

2. Das Kino „Alhambra“, Mannheim 1951

Das alte Alhambra-Kino, im Jahr 1924 im maurischen Stil erbaut, war 1943 zerstört worden. Paul Bode baute es 1951 vollständig neu auf. Das neue Alhambra fasste nun 982 Sitzplätze und lag zwischen zwei Straßen auf einem sehr schmalen Grundstück, das nur 16 Meter breit und 65 Meter lang war. Vorn und hinten befanden sich mehrgeschossige Gebäude. Der Eingangsbereich war zusätzlich durch zwei Ladeneinbauten in der Breite eingeschränkt; daher blieben für den Eingangs- und Kassenbereich des Kinos nur 5,50 Meter Breite übrig. Der Kassenbereich war mit einer Lichtdecke versehen, in der die hellen Bereiche wie Katzenspuren aussahen. Eine große geschwungene Treppe führte auf die Empore, die auf ganzer Länge wellenförmig gestaltet war. Die Innenwände waren mit Stoff bespannt, dahinter war die indirekte Beleuchtung versteckt. Die Farbgebung des Saales war Gelb und Blau, die Stühle hatten



Alhambra-Kino
Bildquelle: Bode, S.188



Grundriss und Schnitt
Alhambra-Kino
Bildquelle: Bode, S.189

Hochpolsterung. Ein annähernd orientalisches Flair erreichte man durch die goldene Wandbespannung auf dem Balkon und durch einen blauen Sternenhimmel im Parkett. Die Toiletten lagen auf halber Treppe im Zwischengeschoss. Zusätzlich gab es noch einen kleinen Schokoladenverkaufsraum. Der Ausgang lag zur anderen Straßenseite.

1968 wurde das Kino in zwei Kinosäle aufgeteilt; der große Saal hatte danach 569 und der kleine Saal 324 Plätze. Ende der 70er Jahre wurden diese Kinosäle nochmals weiter aufgeteilt. In den 80er Jahren kam das Kino durch die Konkurrenz mit den neuen Multiplex-Kinos kaum noch über die Runden. Das Kino Alhambra wurde - so viele Kinos im Jahr auch - im Jahr 2000 geschlossen und das Haus wurde danach abgerissen (19).

(19) DBZ 5/1957, S.541, Bauwelt 4/1953, S.68, Paul Bode, Kinos, Callwey-Verlag München 1957, S.188f.
<http://www.allekinos.com/MANNHEIM%20Alhambra.htm>

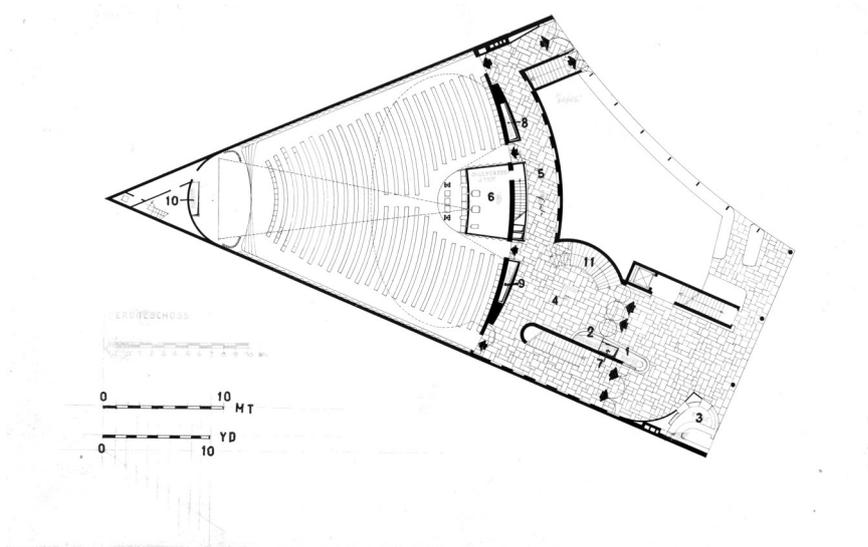
3. Kino Kaskade, Kassel 1952

Das Kaskade-Kino mit seinen fast 900 Sitzplätzen (588 im Parkett und 310 auf der Empore) wurde ebenfalls auf einem sehr ungünstigen Grundstück erbaut. Im hinteren Bereich des Königplatzes war nur ein tortenstückartiger Grundriss möglich. Bemerkenswert ist die Dachkonstruktion aus Stahlträgern auf diesem dreieckigen Grundriss. Die Leinwand mit 6x8 Metern war damals außergewöhnlich groß. Sie hatte einen hellblauen Vorhang. Mit der Acella-Stoffbespannung (weich-PVC) der Wände versuchte Paul Bode eine Einheit von Zuschauerraum und Bühne herzustellen. Von der freischwebenden Empore konnte man sehr gut die mit goldener Farbe gestrichene „Prismendecke“ aus Akustikplatten auf einer Lattenkonstruktion bewundern.

Als das Kaskade-Kino eröffnet wurde, erregten die dort stattfindenden Wasserspiele großes Aufsehen. Auf der kleinen Bühne waren im Boden viele Wasserrohre eingebaut worden. Dieses Wasserrohrsystem mit 1200 Düsen und Pumpen förderte zu klassischer Musik mit 5000 Liter Wasser pro Vorstellung mehrere farbig bestrahlte bis zu 6 Meter hohe Wasserfontänen in die Höhe. Ein Gummivorhang schützte die Umgebung von Nässe. Ein Mann ging vor der Kinovorstellung an ein Mischpult vor der Bühne und steu-

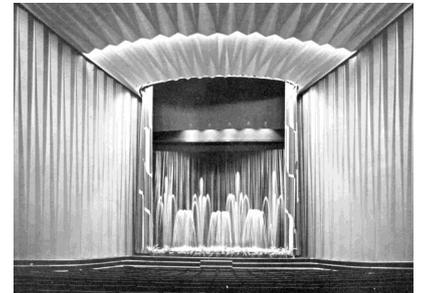
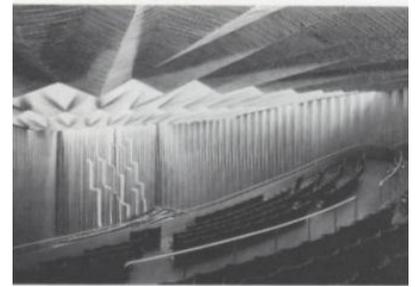


Filmstill: Aus Trümmern erwacht.



erte die Anlage. Diese Wasserspiele waren der Wunsch des Bauherrn Georg Reiss gewesen, der damit den Versuch unternahm, dem Kinobesuch einen festlicheren Rahmen zu geben.

Das Kaskade-Kino ist im Lexikon der Weltarchitektur als Musterbeispiel der Filmtheater der 50er Jahre aufgeführt. Dennoch wurde es im Jahr 2000 geschlossen und konnte nicht mehr genutzt werden, weil der Eingang völlig zugestrichelt war. Im ehemaligen Foyer des Kinos zog eine Bäckerei ein. 2012 machte die documenta das Kino noch einmal zum Veranstaltungsort. Der Kinoinnenraum stand zwar unter Denkmalschutz, wurde aber 2014 zu einem Bio-Baumarkt umgebaut. Erhalten blieb die wunderschöne Decke und durch einen Glasboden kann man noch heute ein paar Sitze und das Wasserorgelpult sehen (20).



Kaskade-Kino
Bildquelle: Bauwelt, 4/1953, S.63, Stadtmuseum Kassel 03/0007.01-10 (Pfau)
Bode, S.212,213

Kino Bambi, Kassel 1955

1955 war das Kino Kaskade noch durch das Bambi-Kino mit 200 Plätzen ergänzt worden. Dafür wurde ein ursprünglich neben dem Kino liegender Laden umgebaut; anstatt der Fenster wurden zweischalige Schallwände eingebaut. Im Bambi gab es dann ganz besondere Filme zu sehen, die kein Massenpublikum ansprachen. Und damals ganz neu: Es gab Raucherlaubnis auf allen Plätzen, was nur durch eine sehr gute Klimaanlage möglich war.

4. Kino „Atlantik“, Nürnberg 1952

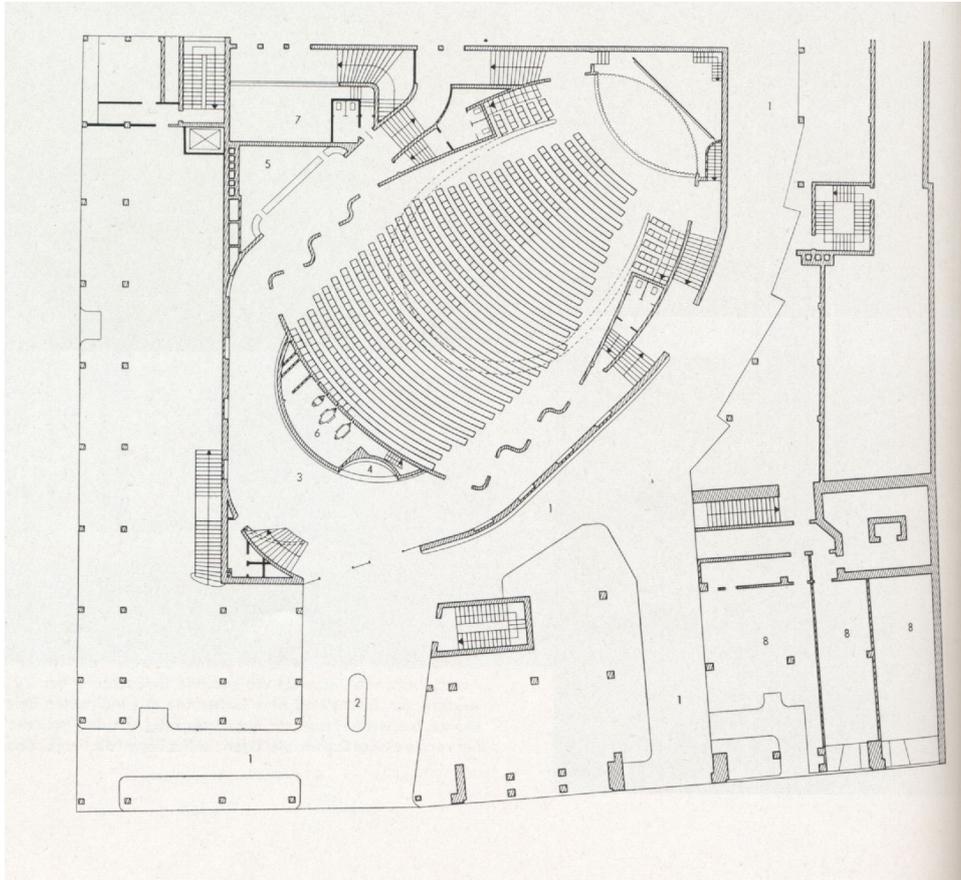
Das Atlantik-Kino lag in Nürnberg, zusammen mit mehreren Läden in einer Art Passage zwischen zwei Straßen, der Brunnengasse und der Karolinenstraße. Auf einem ovalen Grundriss waren 1200 Plätze angeordnet. Die Sitzplätze auf der Empore reichten - wie im Capitol-Kino in Kassel - rechts und links bis zum Parkett hinunter. Zur Empore gelangte man über eine geschwungene Treppe aus der Halle heraus. Die Wände des Kinosaales waren wellenförmig gestaltet und mit Stoff bespannt. Darin verborgen war die indirekte Beleuchtung. In der hellblauen Decke wirkten die regelmäßig verteilten Lampen wie ein Sternenhimmel. Auch im Erschließungsflur sprangen die Wände wellenförmig vor und zurück. Die Toilettenbereiche befanden sich rechts und links unter den Emporen. Weiterhin gab es ein Büro, eine Garderobe und einen kleinen Schokoladenverkaufsraum. 1967 wurde die Empore zu einem zweiten Kinosaal umgebaut (wie im Capitol-Kino Kassel). In den 70er Jahren wurde das Atlantik-Kino vollständig abgerissen (21).



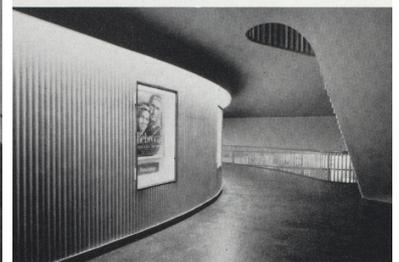
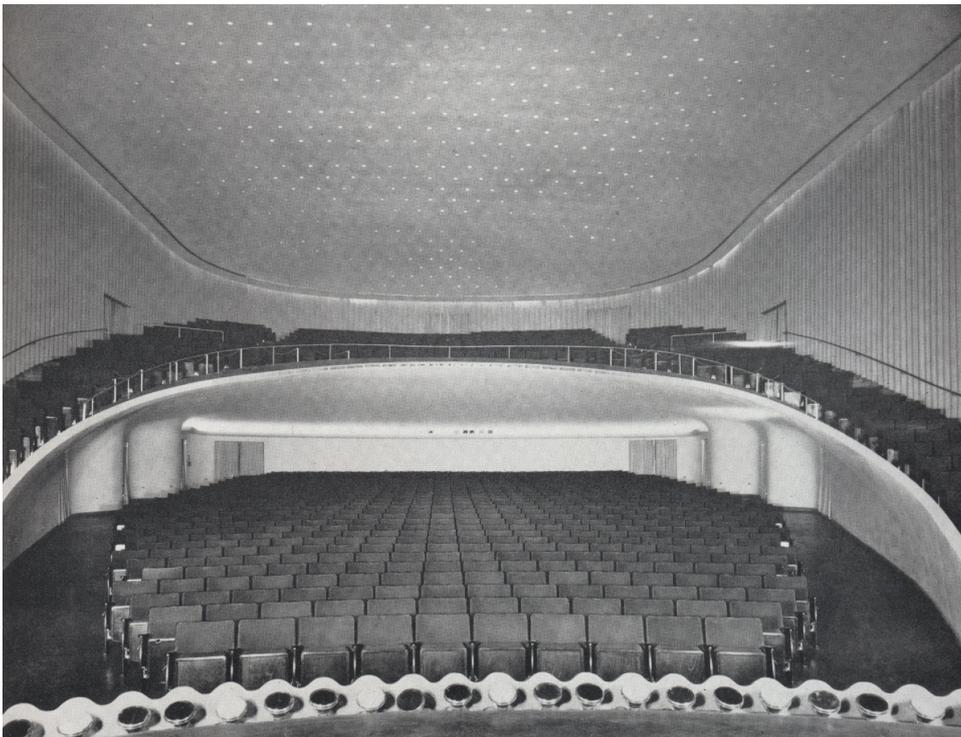
Bambi-Kino
Bildquelle: Bode, S.212

(20) Stadtarchiv: HNA 18.8.2006, 26.10.2006, 11.10.14, 2.12.14, DBZ 5/1957 548-549; Bauwelt 1953, 4, S.64; Bode, Paul: Kinos, Callwey Verlag München 1957.S.212f.

(21) DBZ, 5/1957 S.542f., Bauwelt 4/1953, S.63f. Paul Bode, Kino, Callwey Verlag München, 1957, S.192f.; <http://www.nuernberginfos.de/kinos-in-nuernberg/atlantik-palast.html>



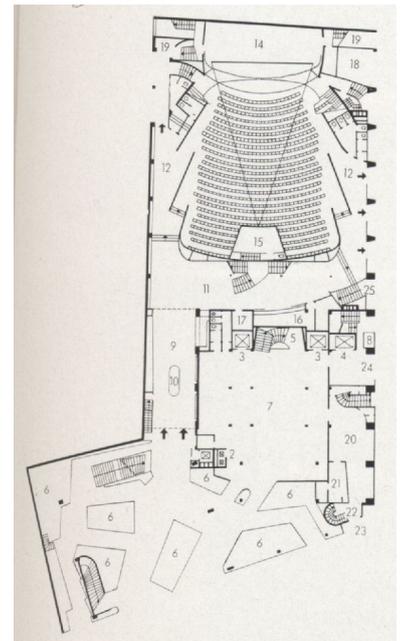
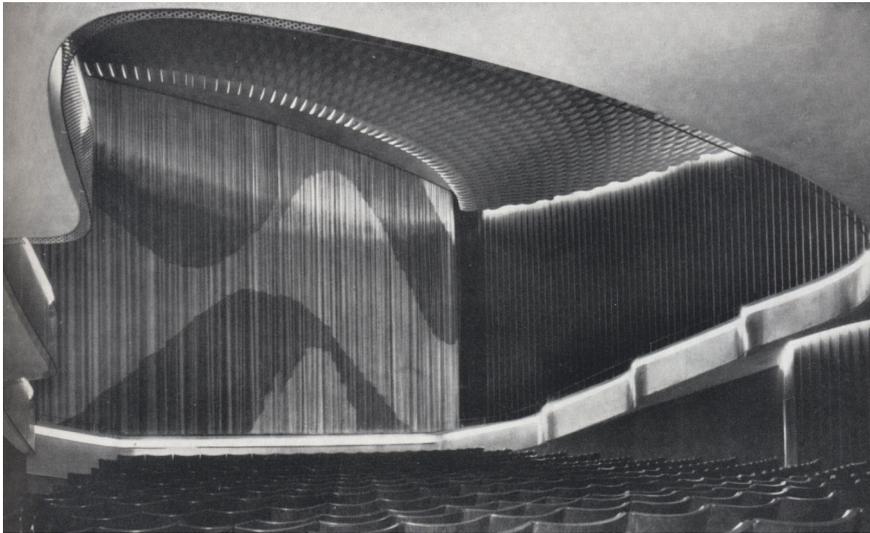
Grundriss Atlantikkino
 Bildquelle: Bode, aaO, S.192



Atlantikino
 Bildquelle: Bode, aaO S.192, 193

5. Der Europa-Palast, Duisburg 1954

Der Europa-Palast im Europa-Haus stand im Zentrum von Duisburg. Das Projekt „Europahaus“ war ein Gemeinschaftsprojekt von Peter Poelzig und Paul Bode. Es bestand aus einem Kaufhaus, einer Gaststätte und mehreren Wohnungen, sowie zwei Kinos. Das große Kino hatte fast 1200 (1130?) Plätze (im Parkett 650 Plätze, auf der Empore 480 Plätze). Das große Kino scheint eine gestalterische Synthese aus Alhambra (Mannheim) und Atlantik (Nürnberg) zu sein. Die Empore hatte -wie im Alhambra-Kino- eine wellenartig geschwungene Brüstung. Hier war eine indirekte Beleuchtung in den Handlauf integriert. Die Sitzplätze auf der nach unten fallenden Empore reichten -wie im Capitol-Kino in Kassel- bis zum Parkett hinunter. Die Leinwand mit 4,80 x 11,50 Metern war schon für Cinemascope-Filme geeignet. Die Bühne konnte aber auch für Theateraufführungen genutzt werden. Vor der Bühne gab es einen Bereich, in dem ein nach unten versenktes Orchester platziert werden konnte. Dazu gab es auch Künstlergarderoben.



Kino im Europahaus, Europalast
Bildquelle: Bode, aaO, S.207 und 209

Die Innenraum des Kinos wurde bewusst zurückhaltend gestaltet, um keine Ablenkung vom Film zu bieten: Silbergrau-hellblauer Vorhang, chromgelbe Decken mit Stuck, die Wände waren mit anthrazitfarbener Folie bespannt. Das Gestühl war rosa, hellblau und hellgrau bezogen. Im Untergeschoss befand sich noch ein Filmstudio mit 370 Plätzen (Innenraumgestaltung Werner Wölfer). Nach einem Umbau 1975 wurde das Kino 2005 geschlossen. 2021 wurde das Gebäude wegen Leerstand abgerissen (22).

(22) DBZ 5/1957, S.544f. Paul Bode, Kinos, Callwey Verlag, München 1957, S.207-209, http://filmtheater.square7.ch/wiki/index.php?title=Duisburg_Europa-Palast

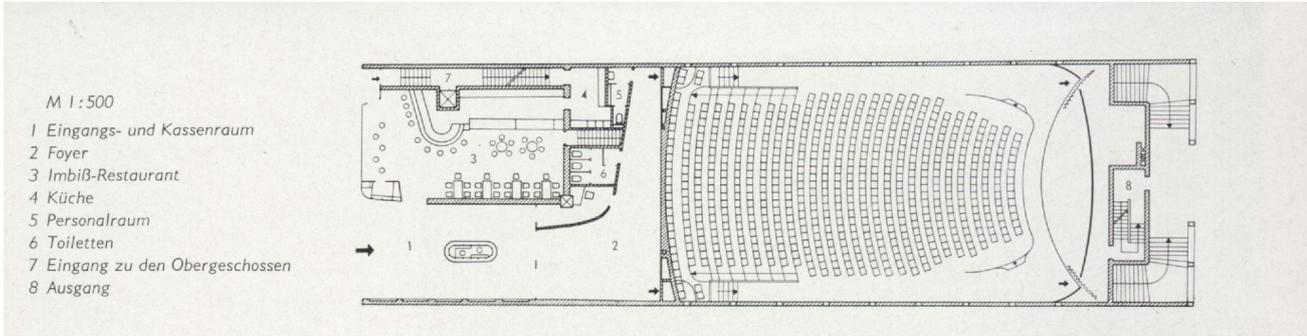
6. Kino Cinema Kassel 1954

Das Cinema-Kino lag direkt gegenüber dem Kasseler Rathaus, in der Obere Königsstraße 15. Paul Bode sollte damals im Jahr 1953/54 auf einem sehr schmalen Grundstück ein Hotel, eine Milchbar, ein Espresso und ein Kino bauen. Vorn an der Straße lag dann die Milchbar in Stil der 50er Jahre sowie die Kassenhalle des Kinos. Im Eingangsbereich waren freigeformte Leuchtstoffröhren an der Decke angebracht. In die seitlichen Wände des Eingangsbereiches waren große Schaukästen integriert. Das Kino hatte 624 Sitzplätze und keine Empore. Mit seiner 4,5 x 12m großen Leinwand war es eines der ersten Breitwandkinos in Deutschland. Der Ausgang befand sich hinten unter der Leinwand rechts und links. Die im Saal seitlich vertikal angebrachten Gestaltungselemente mit gekröpften Endungen dienten als Lichtträger und sorgten für eine optische Verbreiterung des Raumes, denn sie verstärkten die Perspektive. Das Kino wurde im Jahr 2000 geschlossen (23).



Milchbar aus den 50er Jahren
neben dem Cinema-Kino
Bildquelle: Kassel, 1955, S.88; Stadtmuseum Kassel, 03/0028.02 Fotograf Julius Söhn

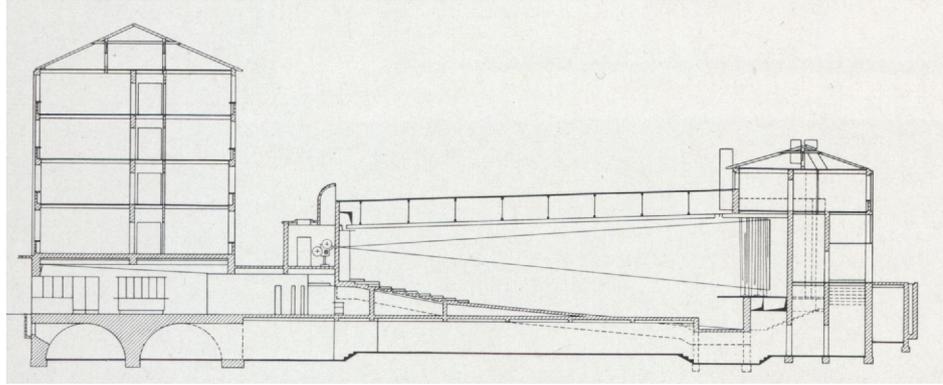
(23) Stadtarchiv Kassel; Paul Bode: Kinos, Callwey Verlag München 1957, S.158; <http://www.allekinos.com/KASSELcinema.html>



Cinema-Kino

Grundriss und Schnitt

Bildquelle: Bode, 158 und 159

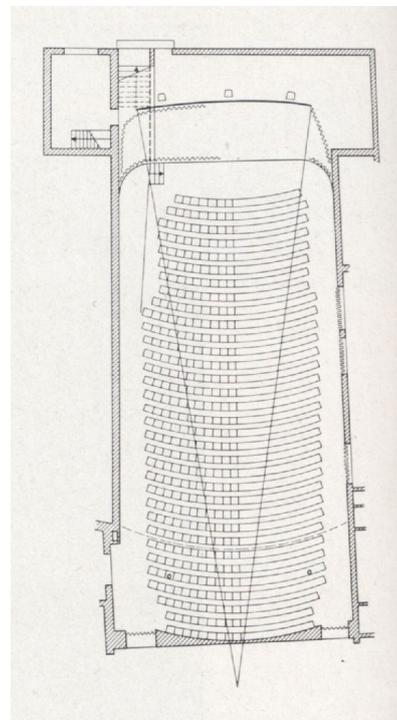
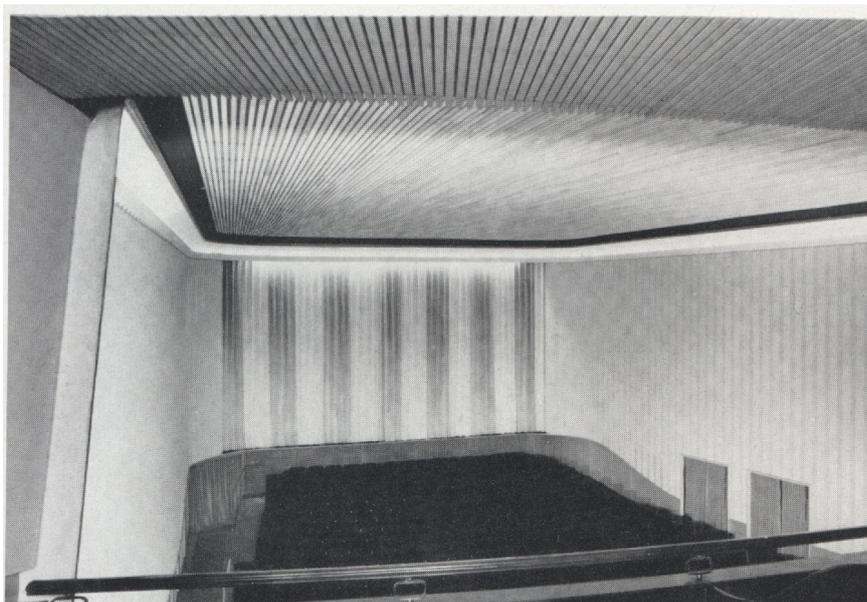


Cinema-Kino: Saal, Garderobe, Kassenhalle. Bildquelle: Bode, S.158 und 159

7. Deli-Lichtspiele, Duisburg 1956/57

Die Deli-Lichtspiele gab es schon seit 1937, das Gebäude war aber im Zweiten Weltkrieg 1943 zerstört. 1949 wurde es wieder aufgebaut. Paul Bode hatte dann 1956 den Auftrag, den vorhandenen Kinosaal zu renovieren und für Cinemascope-Filme umzubauen. Dafür musste der Bühnenrahmen fallen. Der langgestreckte Raum mit seinen 840 mit Schaumgummi gepolsterten Sitzplätzen wurde durch Material- und Farbwahl optisch verbreitert und zwar durch eine in Pastelltönen farbig gestaffelte Holz-Stubdecke. Auch die hellblaue Acella-Verkleidung der Wände weitete den Raum. Ein goldweißer Vorhang trug zur angestrebten heiteren Atmosphäre bei. Der Projektionsbereich wurde angehoben, damit ein Ausgang hinten unter der Leinwand möglich war. Im Rang fand sich eine Seidenbespannung in gelber Tönung, dort befanden sich auch Messingleuchten als indirekte Beleuchtung (24).

(24) DBZ 5/1957, S.547, Paul Bode: Kinos, Callwey-Verlag, München 1957, S.152
<http://www.allekinos.com/>
 DUISBURGDeli.html

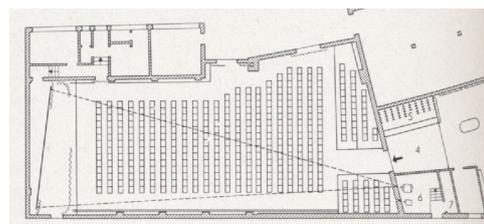


Saalansicht und Grundriss Deli-Kino

Bildquelle: Bode, S.152

9. Kino „Tivoli“, Wetzlar 1956

In Wetzlar war in den 30er Jahren ein Wirtshaussaal in ein Kino umgewandelt worden. 1956 sollte der vorhandene Kinosaal mit 400 Plätzen von Paul Bode für den Breitwandfilm umgebaut werden. Das gab dann auch den Anlass zu einer grundlegenden Neugestaltung im Inneren. Unter der Decke wurden in der Längsrichtung des Saales imprägnierte farbige Holzleisten angebracht; die linke Wandseite wurde durch vorgestellte Lichtträger aufgelockert. Im hinteren Bereich gab es eine Decke aus farbigen Schallschutzplatten mit indirekter Beleuchtung. Der Raum wirkte dadurch breiter und kürzer. Geschlossen wurde das Kino Ende der 70er Jahre. Der Raum wird noch als Gaststätte genutzt (25).

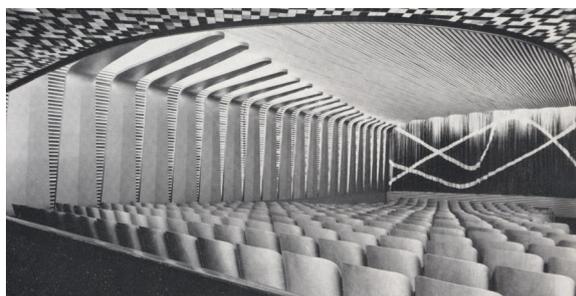


Bildquelle-Tivoli: Bode, aaO, S.138

Oben: Grundriss; links neuer Saal, rechts alter Saal

(25) Paul Bode: Kinos, Callwey-Verlag München 1957, S.138,
http://filmtheater.square7.ch/wiki/index.php?title=Wetzlar_Tivoli

Kassel den 22.3.23, © Sylvia Stöbe



Quellen:

- Asendorf, Christoph: Super Constellation. Flugzeug und Raumrevolution. Die Wirkung der Luftfahrt auf Kunst und Kultur der Moderne. Springer, Wien/New York 1997
- Bangert, Wolfgang; Köberich, Johann (Amt für Stadtplanung) u.a.: Kassel - Zehn Jahre Planung und Aufbau, Stuttgart 1955, Wirtschaftsmonographien
- Benjamin, Walter: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit, in: Illuminationen, Suhrkamp Frankfurt 1977
- Bode, Paul; Kinos. Filmtheater und Filmvorführräume. Grundlagen, Vorschriften, Beispiele, Werkzeugzeichnungen. [Mitarbeiter: Ernst Brundig und Kurt Milte.] Callwey Verlag, München 1957.
- Bromig, Christian; Link, Alexander: Kassel 1955, Die Stadt im Jahr der documenta, Schriftenreihe des Stadtmuseums Kassel, Hg. Hermann Wegner, Jonas Verlag, Marburg 1992
- Filmladen (Hrsg.): Kino, Film und Video. Aspekte der Kasseler Mediengeschichte, Film- laden und Kulturamt der Stadt Kassel, 1989/90
- Giefer, A.; Meyer, F.S.; Beinlich, J.: Planen und Bauen im neuen Deutschland, 2012
- Gatz, Konrad; Fritz Hierl: Läden. Anlage - Bau - Ausstattung, 2 Bände. Callwey Verlag München 1950.
- Kracauer, Siegfried: Die Angestellten (Erstveröffentlichung 1929), Suhrkamp Verlag Frankfurt 1971
- Schivelbusch, Wolfgang: Die Geschichte der Eisenbahnreise. Zur Industrialisierung von Raum und Zeit, Fischer Frankfurt 1977
- Stöbe, Sylvia: Warum kein Theaterbau von Hans Scharoun? Paul Bode. Architekt der 50er Jahre. Architektursalon Kassel, Heft 7, Selbstverlag Kassel © 2010, 2012 (2)
- Stöbe, Sylvia: Paul Bode. Werke 1933-1959, Selbstverlag Kassel 2019
- Stöbe, Sylvia (Hg.): Tagebuch von Friedl Bode, Selbstverlag Kassel 2019

Baus, Werner: 2 DVDs zur Kinogeschichte Kassels 2010

Verschiedene Ausgaben der HNA, Mannheimer Zeitung, Bauen und Wohnen, Bauwelt

Aus dem Internet:

wikipedia.org

<http://www.allekinos.com/>

<http://www.nuernberginfos.de/kinos-in-nuernberg/atlantik-palast.html>

<https://www.dhm.de/lemo/kapitel/weimarer-republik/kunst-und-kultur/film-und-kino.html>

<http://filmtheater.square7.ch/wiki/> (nicht mehr verfügbar)

Ich danke dem Stadtarchiv und dem Stadtmuseum Kassel für die Zusammenarbeit inkl. der Verfügungsstellung von Bildern bzw. Bildrechten. Falls noch jemand Rechte an dem gezeigten Bildmaterial hat, von dem ich nicht weiss, soll er sich melden. Da durch die Veröffentlichung kein Gewinn gemacht wird, bitte ich um Nachsicht.